

NDR Info Sendereihe FREIHEIT UND VERANTWORTUNG

Skript der Sendung vom 30. April 2017 | 7:15 Uhr

„25 Jahre sind vergangen, seit sich nach der deutschen Wiedervereinigung der praktische Humanismus in Deutschland wieder bundesweit frei zu entfalten beginnen konnte. Die Humanistinnen und Humanisten hierzulande bilden heute eine der größten Verbindungen ihrer Art weltweit. Um nun zu einer wirklich starken Kraft für die Menschen zu werden, muss die enorme Entwicklung der letzten Jahrzehnte fortgesetzt werden. Und dazu brauchen wir die richtigen Antworten auf aktuelle Fragen. Erste Antworten gibt es schon und diese rücken die humanistischen Ehrenwerkerinnen und -werker in den Mittelpunkt.

Zum Beispiel hat der am 16. November 2016 in Berlin geschlossene Koalitionsvertrag des Berliner Senats es nochmal unterstrichen: Organisierte Humanistinnen und Humanisten sind heute eine feste Größe im gesellschaftlichen und politischen Leben der Bundeshauptstadt. „Berlin ist eine internationale Stadt, in der Menschen unterschiedlichster Glaubensbekenntnisse und Weltanschauungen zuhause sind. Religiöse und weltanschauliche Freiheit und Vielfalt, Solidarität und Toleranz sind Grundbedingungen ihres friedlichen Zusammenlebens. Die Koalition achtet und schützt die Religions- und Weltanschauungsfreiheit und das Recht der Menschen auf Ausübung ihres Bekenntnisses.

Gleichzeitig fordert sie von allen Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften die wechselseitige Anerkennung dieses Rechts“, heißt es dazu im für die nächsten fünf Jahre geltenden rot-rot-grünen Koalitionsvertrag. Die nun auf insgesamt 92 der 149 Sitze im Abgeordnetenhaus vertretenen Koalitionsparteien weiter: „Die weltanschauliche und religiöse Neutralität des Staates und seine Verpflichtung auf Demokratie und Rechtsstaatlichkeit bilden die Grundlage für den Dialog mit den Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften.“

Als religionspolitische Zielsetzungen für die neue Legislaturperiode hervorgehoben werden, unter anderem die weitere Klärung der Verleihungsvoraussetzungen von Körperschaftsrechten an Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften sowie die Gefängnis-Seelsorge einschließlich humanistischer Beratung.

Aus kleinen, versprengten Freidenker-Vereinen sowie einigen freigeistig-freireligiösen Gemeinschaften mit nur einigen hundert bis einigen tausend Mitgliedern, sind während des vergangenen Vierteljahrhunderts seit der Wiedervereinigung moderne humanistische Verbindungen mit einem Vielfachen an Unterstützern und bundesweit rund 1.500 hauptamtlichen Mitarbeitern gewachsen.

Heute wird in über 150 Projekten bundesweit praktischer Humanismus tagtäglich gelebt: in den bisher 50 Kindertagesstätten, in den zahlreichen Veranstaltungen vor und in der JugendFEIER, in der Humanistischen Lebenskunde an Schulen in Berlin und Brandenburg und ebenso in der 2008 eröffneten Humanistischen Grundschule im fränkischen Fürth, den drei Humanistischen Akademien sowie in mehreren Dutzend weiteren pädagogischen, kulturellen und sozialen Projekten, in denen Menschen humanistisch Hilfe geleistet wird.

Auch im Bereich der politischen Interessenvertretung hat sich einiges getan, wenn es um die Berücksichtigung kirchen- bzw. religionsferner Bürgerinnen und Bürger in Deutschland geht. Veranschaulicht wird dies im Rahmen des Streits um den im November 2015 neu eingeführten Strafgesetzbuchparagrafen 217, der das Recht auf Selbstbestimmung am Lebensende auszuhöhlen droht, und zu dem das Bundesverfassungsgericht in laufenden Verfassungsbeschwerden den Humanistischen Verband als beratende Stimme einbezieht. Veranschaulicht wird dies auch am Erfolg des Berichts „Gläserne Wände zur Benachteiligung nichtreligiöser Menschen in Deutschland“, der ein breites Medienecho nach sich zog und im ersten Jahr nach der Veröffentlichung mehr als 40.000 Mal abgerufen worden ist. Veranschaulicht werden die Fortschritte auch in der zunehmenden Einbeziehung von organisierten Humanistinnen und Humanisten in offizielle politische und gesellschaftliche Zusammenhänge, nicht nur in Berlin oder Brandenburg, sondern zunehmend auch in Bayern, Baden-Württemberg, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. Doch wer den Blick über die Leuchttürme humanistischer Praxis in Berlin, Hannover und Nürnberg/Fürth hinaus in die Landschaft der Bundesrepublik wirft, sieht:

Trotz einer Vervielfachung bei den Mitgliederzahlen, bei der Zahl unterhaltener Projekte und Einrichtungen oder der Zahl aktiver Ehrenamtlicher und fester Mitarbeiter während der letzten 25 Jahre, steht der organisierte Humanismus immer noch ziemlich weit am Anfang. Nicht nur im Vergleich mit einigen Geschwisterverbänden in anderen europäischen Ländern, sondern auch im Vergleich mit deutschen Gewerkschaften wie ver.di, zeigt die Frage nach dem Potenzial einer starken „Humanismus-Gewerkschaft“, dass es in fast allen Bereichen noch sehr viel Luft nach oben für eine weitere Entwicklung gibt.

„Von nichts kommt nichts“ lautet ein altes humanistisches Sprichwort. Und so ist auch die – neuerliche Blüte von praktischem Humanismus seit 1990 nicht aus „heiterem Himmel“ gekommen.

Freireligiöse, freigeistige, freidenkerische Bürgerinnen und Bürger mit humanistischen Lebensauffassungen, Weltbildern und Prinzipien hatten schon vor dem Glücksfall der friedlichen Revolution die Saat für den Boden bereitet, der sich durch die zunehmende Distanzierung immer größerer Bevölkerungsteile von religiösen Institutionen und Glaubenslehren gebildet hatte. Mitte Januar des dritten Jahres nach der friedlichen Revolution kamen die Vertreterinnen und Vertreter dieser heute teils mehr als 160 Jahre alten Verbindungen schließlich in Berlin zusammen, um den Humanistischen Verband Deutschlands zu gründen. Mittlerweile gibt es in 13 Bundesländern kleinere und größere Verbindungen von organisierten Humanistinnen und Humanisten, fast die Hälfte davon bildete sich erst im letzten Jahrzehnt.

Seitdem sind durch die ausdauernde Arbeit und das leidenschaftliche Engagement von tausenden Ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeitern für den praktischen Humanismus die Antworten auf zahlreiche Fragen gegeben worden zum Beispiel:

- Kann das Schulfach „Humanistische Lebenskunde“ als nichtreligiöses Alternativangebot in der schulischen Wertebildung zum Erfolg mit überregionaler Strahlkraft werden?
- Kann eine profiliert humanistische Pädagogik für die Arbeit in Kitas und Schulen selbständig entwickelt und etabliert werden?
- Kann das schlechte Image der Jugendweihen durch die politische Instrumentalisierung und den staatlichen Missbrauch der Jugendweihen durch das SED-Regime überwunden werden?

- Lässt sich eine eigenständige akademische Bildungsarbeit etablieren?
- Kann eine Erfrischung der teilweise überalterten Mitgliederbasis gelingen?
- Kann der Humanistische Verband breite zivilgesellschaftliche Bündnisse initiieren und zu einer erfolgreichen Entwicklung tragen?
- Können wir nicht nur den Streit führen mit denen, die unseren weltanschaulichen Auffassungen entgegenstehen, sondern auch den Dialog mit diesen über die geteilten Sorgen führen?
- Ist eine Modernisierung im eigenen weltanschaulichen Selbstverständnis möglich, sodass sich dieses auch in einer stark säkularisierten Gesellschaft auf Dauer bewähren kann?

Eine Ahnung ist in den vergangenen zweieinhalb Jahrzehnten zur Gewissheit geworden:

Unser Humanismus-Verständnis ist nicht selbstverständlich und eine wachsende Zahl konfessionsfreier Menschen führt nicht unmittelbar zur Stärkung von Organisationen, die unter anderem auch als „Humanismus-Gewerkschaft“ aktiv sind. Und wo den alten Fragen nun Antworten gegeben wurden, sind zugleich neue Fragen entstanden, denen sich die mehr als 21.000 Angehörigen des um ein Vielfaches größeren Verbandes heute stellen müssen:

- Wie gehen wir mit weltanschaulicher Pluralität unter uns um, wenn diese bei steigender Mitgliederzahl wahrscheinlich ebenfalls weiterwachsen wird?
- Wie reagieren wir auf die unterschiedlichen Gegebenheiten vor Ort, wenn es beispielsweise um Themen wie die wertebildende Alternativen zum Religionsunterricht an Schulen geht?
- Welche funktionstüchtigen Konzepte entwickeln wir, um kleineren Gemeinschaften bei ihrem Engagement für das eigene Wachstum zu helfen?
- Welche Schlüsse ziehen wir aus den bisherigen Erfahrungen mit der Aufstellung eines Dachverbandes, der unter anderem als effizienter und effektiver „Koordinierungsrat der humanistischen Verbände in Deutschland“ dienen soll?
- Welche alten Bündnis-Ideen haben sich wiederum mittlerweile überlebt und welche Bündnisse brauchen wir in Zukunft?

- Wie gelingt die Aktivierung und Einbindung junger Humanistinnen und Humanisten noch besser?
- Wie muss eine Anerkennungskultur aussehen, die auch in Zukunft das leidenschaftliche Engagement Ehrenamtlicher angemessen würdigen und widerspiegeln kann, da diese für die Bewältigung vieler Aufgaben und Herausforderungen unverzichtbar sind?
- Welche Beiträge können Humanistinnen und Humanisten für den schrittweisen Aufbau institutioneller globaler Verantwortung leisten?

Was also tun, woher die Antworten zu den neu entstandenen Fragen nach einem Viertel der Wegstrecke für das „Jahrhundertwerk“ des organisierten und praktischen Humanismus gewinnen? An dieser Stelle können keine fertigen Ratschläge stehen, wie die erfolgreiche Entwicklung während der vergangenen zweieinhalb Jahrzehnte in den kommenden Jahren fortzusetzen wäre. Für einfache Lösungen ist die gesellschaftliche und politische Realität zu komplex und viel zu umfangreich.

Doch auf zweierlei lässt sich jetzt schon aufmerksam machen: Zum einen haben sich viele Ansätze und Konzepte des Humanistischen Verbandes als dauerhaft tragfähiges Modell offenkundig bewährt. Damit ist nicht gesagt, dass es keinen Verbesserungs- und Ausbaubedarf an vielen Stellen gäbe, doch das Resümee legt versierteren Beobachtern an die Hand, an den grundsätzlichen Ausrichtungen – praktisch, organisatorisch und politisch - festzuhalten.

Zum anderen lässt sich schon heute feststellen, dass einer hochentwickelten Kultur der Anerkennung aus verbandlicher Sicht in Zukunft ein hoher Stellenwert eingeräumt werden muss.

Denn ohne die besonderen Leistungen, die im Rahmen eines ehrenwerten, ehrenamtlichen Engagements von tausenden Humanistinnen und Humanisten während des letzten Vierteljahrhunderts erbracht wurden, hätte es die bisherige Entwicklung wohl nicht gegeben. „Wenn man wirklich etwas verändern und den Humanismus bzw. eine nichtreligiöse Weltanschauung voranbringen will, dann lässt sich das sicherlich nicht als normales Arbeitsverhältnis bewerkstelligen bzw. ein solches Verständnis ist eher hinderlich und wird wenig bewirken“, meint dazu Andreas Henschel, Geschäftsführer der Humanisten Baden-Württemberg.

„Ohne ehrenamtliche Unterstützung, die oft über das hinausgeht, was man als Ehrenamt versteht oder sonst zu erwarten ist, wäre unsere positive Entwicklung in den letzten Jahren nicht möglich gewesen. Ohne Ehrenamt würden auch viele Kompetenzen einfach fehlen, die sich hauptamtlich nur schwer in ein oder zwei Stellen bündeln ließen“, so Henschel weiter. Andrea Müller-Mann, Mitglied im Baden-Württembergischen Vorstand und als Psychologin in Stuttgart beruflich tätig, stimmt ihm zu: „Ohne Freiwilligenarbeit gäbe es unseren Verband nicht“, so Müller-Mann. Sie meint, die Vielfalt des Verbandes wäre ohne die zahlreichen Ehrenwerke „gar nicht vorstellbar.“

Nicht anders denkt Marieke Prien, Studentin der Kognitionswissenschaft und seit Mai letzten Jahres als Präsidentin der Internationalen Humanistischen und Ethischen Union engagiert: „Für mich ist klar, dass das Ehrenamt mindestens genauso wichtig ist wie die beruflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“, so Prien, die bei der Jugendorganisation des Humanistischen Verbandes Niedersachsen ihren Weg ins Ehrenamt begann. Sie stimmt Andreas Henschel und Andrea Müller-Mann zu, was den Stellenwert humanistischer Ehrenwerke betrifft und meint, ein Verband nur aus Angestellten wäre für sie ziemlich schwer vorstellbar. „Denn durch die Ehrenamtlichen gibt es viel größere Diversität und es entstehen ganz andere Dynamiken“, so Marieke Prien weiter.

Und dies gilt natürlich nicht weniger für jene Angestellten, die sich über ihre beruflichen Verpflichtungen hinaus für den Verband einsetzen. Die Plädoyers für die Entwicklung einer zukunftsfähigen Anerkennungskultur für humanistische Ehrenwerke sind natürlich keine Herabsetzung des Engagements festangestellter Mitarbeiter. Denn jede tragfähige Konzeption für den organisierten und praktischen Humanismus darf natürlich auch in Zukunft nicht aus dem Blick verlieren, dass die meisten Menschen durch ihre Arbeit für eine Familie sorgen müssen, so Andrea Müller-Mann aus dem Schwabenland.

Sie betont also, dass ehrenamtlich aktive Humanisten „nicht nur Handlanger sein oder ihr Engagement als kostenspar Modell sehen wollen. Solches Engagement verlangt darum vor allem Wertschätzung und Anerkennung. Ehrenamtliche wollen nicht ihre Zeit „opfern“, Lückenbüßer sein oder, weil's gerade nicht anders geht“ eingesetzt werden, sondern sich freudig als Teil des Ganzen bei der Entstehung von etwas Neuem beteiligen.

Der Humanistische Verband Niedersachsen hat aus diesem Grund das Projekt eines Freiwilligenmanagements eingeführt, das durch den Vorsitzenden des Kreisverbandes Ostfriesland, Herbert Zinnow, geleitet wird. So soll gerade in der Fläche des norddeutschen Bundeslandes das Ehrenamt aber auch die freiwillige Projektarbeit gefördert und begleitet werden. Wichtig dabei ist, dass sich die Menschen engagieren können, ohne dabei gleich Angst zu haben, sich für vier Jahre in ein Amt wählen lassen zu müssen. Dies, so Zinnow, sei ohnehin nicht mehr attraktiv.

Die direkte Umsetzung eines Projektes vor Ort wiederum spricht vor allem junge Menschen an und die sind auch beim Humanistischen Verband die Zukunft.

Wer sich also vor Ort engagieren und informieren möchte, wende sich über die Homepage an den humanistischen Verband Niedersachsen.

Autor: Arik Platzek